



Das schönste Geschenk

Früher schneite es Weihnachten immer, jedenfalls in meiner Erinnerung. Ganz bestimmt schneite es an dem Weihnachten, als ich das schönste Geschenk erhielt. Damals wohnten wir in einer Baracke an einem kleinen Tannenwald. Der Weg hieß „Achtern Knick“, obwohl weit und breit kein Knick zu sehen war.



Es war der 24. Dezember. Der Schnee fiel in dichten großen Flocken. Die grüne Pumpe nahe der Tür trug längst eine weiße Haube und das Gatter am Weg ebenso. Ich drückte mir bis zum Dunkelwerden an der Fensterscheibe die Nase platt und schaute dem Gestöber zu. Morgen wollte ich einen Schneemann bauen, der sollte eine Wurzel als Nase haben und Augen und Mund aus Eierkohlen. Wenn der kalte Mann geschmolzen war, würde ich die Kohlen in den Schuppen zurücklegen. Als Flüchtling zählten wir jede einzelne und hatten keine für längere Spielereien übrig.

Mutter hatte an diesem Tag, wie auch die Tage vorher, heimliche Dinge verrichtet und mich am Nachmittag endgültig aus der Stube geschickt. Ich saß in der Kammer auf dem Strohsack, auf dem ich nachts schlief. Das Stroh darin war hart und pikte durch den rauhen Bezug. Wegen der Kälte hatte Mutter mich in mehrere graue Militärdecken gehüllt und einen am Herd gewärmten Ziegelstein an meine Füße geschoben.

Der Wind rüttelte an den schlecht verkitteten Scheiben und pustete durch die Ritzen. Ich fröstelte trotz Decken und Wärmestein, zerrte meine langen Strümpfe höher und umschlang mit den Armen meine Knie. Aufmerksam horchte ich auf die Geräusche im Nebenzimmer. Ein Gegenstand polterte zu Boden, Stimmen flüsterten, Teller und Töpfe klapperten.

Plötzlich wurde es still. Atemlos lauschte ich, aber nur der Wind pfiff ums Haus. Ja, und da war es. Ein feines „bing, bing, bing“, auf das ich so sehnsüchtig wartete, tönte von nebenan. Mutter öffnete die Kammertür. Sie läutete mit einer kleinen silbernen Glocke. Wie ein Engel stand sie im Türrahmen, mit wadenlangem Rock aus braunem Cordstoff, davor ein blauweiß gestreifte Schürze gebunden. Ihre blonden Haare hatte sie im Nacken zusammengeschlungen. Ein heller Schein aus dem Raum hinter ihr umstrahlte sie. Ich schubste die Decke beiseite, sprang auf und fasste Mutters Hand. Meine kleine verschwand in ihrer warmen festen. Feierlich schritten wir in die Stube.



Die verrostete Kochhexe bullerte. Vergessen war mein Frösteln. In der Mitte des Raumes, auf dem alten ovalen Holztisch, stand, in einem verbeulten Aluminiumkochtopf befestigt, ein winziger Tannenbaum. In seinen Zweigen baumelten mehrere Strohsterne und einige Fäden Lametta. Fünf rote Kerzen, die in Klemmhaltern steckten, brannten. An der Spitze des Baumes schwebte ein fingergroßer Wachselengel, dessen linker Arm und Flügel weggeschmolzen waren. Auf dem Tisch, an den Topf gelehnt, saß eine Puppe aus hellem Zelluloid. Sie trug ein graurotes Häkelkleid und eine ebensolche Mütze. Die Wolle erinnerte mich an die kleine Püppchen, die ich in der Adventszeit gefunden hatte. Sie waren aus solchen Fäden gebunden.

„Für Dich, vom Weihnachtsmann“ sagte Mutter zu mir und deutete auf die Puppe, „eben war er noch da.“

Meine Wange glühten. Knirschten draußen nicht sich entfernenden Schritte im Schnee? Ich glaubte fest an die Existenz des alten Mannes mit dem weißen Bart und dem roten Kapuzenmantel.

Vorsichtig nahm ich die Puppe in den Arm und wiegte sie. Im Zimmer roch es nach glimmenden Tannennadeln, Kuchen, den Mutter aus Kaffee-Ersatz backte und Milchsuppe, die im Topf auf den Eisenringen der Kochhexe stand. Milchsuppe mit wenigen Rosinen, die ich nachher wie kleine Käfer auf den Tellerrand setzen würde, um sie zu zählen.



Als ich zur Kochhexe hinschaute, saß dort auf dem ausrangierten Autositz aus einem Militärauto, dessen Wrack im Wald lag, und der als Sessel diente, das schönste Geschenk – Vater. Er war abgemagert, in verschlissener Joppe und Hose, Fußlappen anstelle von Strümpfen um die Füße gewickelt, unversehrt, zumindest äußerlich, von der Front und anschließender Gefangenschaft zurückgekommen. Ich kannte ihn kaum. Seine hellen blauen Augen strahlten mit den Kerzen um die Wette.

„Morgen“, sagte er zu mir, „morgen bauen wir beide einen Schneemann, mit einer Wurzel als Nase und Augen und Mund aus Eierkohlen.“